

Das Tierbild der Buddhisten

Susanne Mergli, Freiland Verband, Auszug aus dem Freiland-Journal 1-06

Die Art und Weise wie wir mit Tieren umgehen ist ganz wesentlich davon abhängig, welche Position wir dem Tier im Verhältnis zum Menschen zugestehen. Dieses Rollenbild wiederum ist stark von unserem kulturellen und religiösen Hintergrund geprägt. Welche Konzepte haben nun aber die großen Weltreligionen in Bezug auf die Rolle des Tiers im jeweiligen Weltbild? Dieser Frage soll in einer kurzen Serie in den nächsten Ausgaben des FREILAND-Journals nachgegangen werden. Am Anfang der Serie steht das Tierbild der Buddhisten.

Buddhisten gehen von der Annahme aus, dass alle Wesen die grundlegenden Zustände von Geburt, Alter, Leiden und Tod gemeinsam haben. Die existentielle Erkenntnis der Universalität des Leidens bildet den Kern der buddhistischen Lehre und schafft die Grundlage für Mitgefühl mit allen Lebensformen, speziell mit empfindenden Wesen. Daraus erwächst das buddhistische Gebot, keinem Wesen Schaden zu zufügen, sondern zur Linderung von Leid beizutragen.

Karma und Wiedergeburt

Um die Rolle der Tiere im buddhistischen Weltbild begreifen zu können, ist ein grundlegendes Verständnis der buddhistischen Konzepte von Karma und Wiedergeburt nötig. Buddhisten glauben, dass jedes Lebewesen in einem karmischen Kontinuum steht, das aus unzähligen aufeinanderfolgenden Wiedergeburten besteht. Dieses Kontinuum leidhafter Existenzen setzt sich so lange fort, bis durch Erkenntnis und spirituelle Entwicklung Nirvana erlangt wird. In ihrem Ursprung und Wesenskern sind alle Wesen gleich – sie alle haben die latent vorhandene Buddhanatur – und alle unterliegen den karmischen Gesetzen. Karma bedeutet, dass jede Handlung einen Eindruck im eigenen Geist hinterlässt, der wiederum bestimmt, wie wir uns und unsere Welt erleben. Positive oder negative Erfahrungen und Eindrücke sind somit das Ergebnis früherer positiver oder negativer Handlungen. Unterschiede zwischen Menschen und Tieren sind also rein karmisch bedingt.

Sonderstellung des Menschen

Ist die menschliche Daseinsform vorrangig durch den Geistesindruck der Begierde bestimmt, so unterliegen Tiere stärker dem „Geistesgift“ der Unwissenheit. Durch ihre beschränkte Fähigkeit zu logischen, verstandesmäßigen Denkprozessen sind sie nicht in der Lage, aktiv den Pfad der Erleuchtung zu betreten und verwickeln sich immer wieder in leidbringende Handlungen. Die spezielle Position des Menschen ergibt sich daraus, dass nur er in der Lage ist, bewusst den Strom des Karmas in Richtung einer höheren oder niedrigeren Existenz zu lenken. Es gibt also auch im Buddhismus eine gewisse Hierarchie der Lebensformen, allerdings ist diese relativ und nicht absolut.

Tiere sind Mütter und Väter

Betrachten wir die spirituellen Gesetze von Wiedergeburt und Karma vor dem Hintergrund der Unendlichkeit, so wird nicht nur klar, dass jeder von uns in unzähligen früheren Leben ein nicht menschliches

Wesen war, sondern auch, dass irgendwann in der Vergangenheit alle Wesen unsere Mütter, Väter, Schwestern und Brüder waren. Fügen wir also einem Tier Schaden zu, so schaden wir unserer eigenen Familie. Weiters geht daraus hervor, dass, wenn wir einem Tier Schaden zufügen, wir aufgrund der entsprechenden karmischen Eindrücke in Zukunft ähnliches erleben werden.

Nicht töten und kein Leid zufügen

Das buddhistische Gebot kein Wesen zu töten oder ihm Leid zu zufügen basiert also auf mehreren Grundannahmen:

- Die Tatsache universellen Leidens bedingt Mitgefühl mit allen fühlenden Wesen.
- Die allen Wesen zugrunde liegende Buddhanatur und die „karmische Verwandtschaft“ zwischen allen Wesen schlägt sich in universellem Respekt und der Zurückweisung einer hierarchischen Dominanz des Menschen nieder.
- Entsprechend dem buddhistischen Kausalitätsprinzip leben alle Wesen in einer gegenseitigen Abhängigkeit. In diesem Modell verliert das individuelle Selbst zu Gunsten der anderen – seien es Menschen, Tiere oder andere Lebensformen – an Bedeutung. Das Töten von Tieren kann nicht durch die Begünstigung des eigenen Lebens gerechtfertigt werden.
- Erleuchtung kann nur aufgrund der eigenen geistigen Entwicklung erlangt werden. Grundlegende Voraussetzung dafür ist das Entwickeln von Mitgefühl und universeller Liebe. Solange man Tiere tötet oder quält besteht somit keinerlei Möglichkeit eines spirituellen Fortschrittes. Erst wenn der Geist soweit gebracht wird, dass er selbst den Gedanken an Gewalt und Töten verabscheut, ist Erleuchtung möglich.

Tiere in der buddhistischen Mythologie

Niederschlag finden diese Grundsätze in zahlreichen buddhistischen Darstellungen, Erzählungen und Zeremonien, in denen Tiere oft buddhistische Qualitäten personifizieren.

Praktische Konsequenzen

Beispiele für praktische Auswirkungen sind die Errichtung von Tierspitälern bereits in vorchristlicher Zeit, die Tatsache, dass in vielen buddhistischen Klöstern zahlreiche Tiere Zuflucht finden und dass in vielen buddhistischen Kulturen weit verbreitete Ideal des Vegetarismus. Buddha selbst soll den Verzehr von Fleisch verboten haben, wobei er für Bettelmönche genau definierte Ausnahmen machte (fleischhaltige Speisen dürfen angenommen werden, wenn der Geber das Tier nicht speziell für den Mönch geschlachtet hat). Diese Ausnahmen wurden jedoch im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu interpretiert und weiter ausgelegt, so dass der Fleischverzehr heute auch unter Buddhisten nicht unüblich ist.